

in diesem Punkt entgegen der S. 163 geäußerten Ansicht größere Erfahrung und tiefere Einsicht zu bescheinigen ist. (Nützlich ist, auch für den Alttestamentler, *H. Bacht*, „Wahres und falsches Prophetentum“, *Bibl* 32 [1951] 237–263.) Die traditionellen Kriterien lassen sich reduzieren auf die sittliche Haltung (im Sinne von Mt 7, 15 f.) und auf die Rechtgläubigkeit (vgl. Dtn 13, 2–6; 1 Joh 4, 1–3; 1 Kor 12, 3). Im prophetischen Gottesvolk des NT sind die Geister der Propheten ganz entschieden den Propheten untergeordnet (vgl. 1 Kor 14, 32 f.). Die Verf. meinen S. 153 mit Bezug auf die Dtn-Stellen: „Wie sich aber die Orthodoxie feststellen läßt, bleibt ungeklärt.“ Warum eigentlich? Für das Dtn ist völlig klar, was Orthodoxie ist, und im NT ist es ebenso. Schließlich darf nicht ausgeklammert werden, daß der Prophet ein Mann der Zeichen und Wunder ist, wozu auch die im AT stark betonte Vorhersage gehört. Gewiß ist dieses Kriterium so schwierig wie die übrigen (vgl. Dtn 13, 2 ff.; Mt 24, 24; Mk 13, 22; 2 Thess 2, 9 ff.). Aber zuletzt verschlingt doch immer der Stab Aarons die Stäbe der ägyptischen Zauberer (vgl. Ex 7, 12).

Eine störende Versehen, die beim Lesen aufgefallen sind: S. 17, Z. 3 v. u.: Gen 50, 7 statt 15, 7; S. 20, Z. 9 v. o.: Dtn 34, 9 statt 31, 14; S. 55, Z. 7 v. o.: *Zawlazaw*²; S. 76, Z. 18 v. u.: Jer 50, 40 statt 40, 40; S. 154, Z. 4 v. o. (vgl. S. 183, Anm. 27): Da es auf die Terminologie ankommt, muß klar zwischen *hozäh* und *ro'äh* unterschieden werden.

J. Becker, ss. cc.

Les œuvres de Philon d'Alexandrie, 35. *De Providentia I et II*. Introduction, traduction et notes par *Mireille Hadas-Lebel*. Kl. 8° (373 S.) Paris 1973, du Cerf. 92 F.

Von dem jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien (20 v.–45 n. Chr.) sind uns nach der Überlieferung viele Werke erhalten geblieben. Einige davon sind auf armenisch überliefert. Unter diesen, die der Mechitarist Aucher aus dem Kloster St. Lazarus in Venedig auf armenisch und lateinisch herausgegeben hat, befindet sich das aus zwei Bänden bestehende Werk *De Providentia*, „Über die göttliche Vorsehung“. Bereits Eusebius hat in seiner Liste der Werke Philos in der *Historia Ecclesiastica* II, 18, 6 einen solchen Band über die Vorsehung erwähnt. Dieses armenische Werk hat seitdem Anlaß zu interessanten Studien gegeben. 1879 entdeckte Hermann Diels, der bedeutende Kenner der griechischen Philosophie, daß ein Fragment aus dem ersten Buch von *De Providentia* einem Werk „*De Placitis Philosophorum*“ entnommen ist, das unter dem Namen des Plutarch in die Geschichte einging. Diese Entdeckung war deswegen weniger überraschend, weil schon Vossius die plutarchische Autorschaft angezweifelt hatte (vgl. *Pauly-Wissowa, Realenc.*, 21, t. 1, 879–880). Stammte dies Werk von Plutarch, dann käme eine Autorschaft von Philo für *De Providentia* kaum in Frage, da Plutarch später als Philo lebt.

Was die ursprüngliche Form des Buches anlangt, so war die Forschung von jeher geteilter Meinung. Der Franzose M. Massebieau (1889) glaubte aufgrund der uns durch Eusebius überlieferten Fragmente (aus dem 2. Buch), daß *De Providentia* ursprünglich in keinem der beiden Teile in Dialogform geschrieben worden war, wohingegen um die gleiche Zeit L. Cohn aufgrund der ersten Kapitel von *De Providentia* II in seiner „Einteilung und Chronologie der Schriften Philos“ der Ansicht war, daß der 1. Tl. von *De Providentia* ursprünglich nicht einen hellenistischen Lehrvortrag darstellte, sondern – wie der 2. Tl. – einen Dialog. Dieser wurde dann von einem Tradenten interpoliert und seines dialogischen Charakters beraubt. 1893 sprach er im *Jewish Quarterly Review* (S. 37) von „einer christlichen Revision“.

Was bis heute fehlte, war eine neue Ausgabe dieses zugleich für Theologen und Philosophen wichtigen Werkes, obwohl L. Früchtel in der Reihe „Die Werke in deutscher Übersetzung“ 1964 (Tl. VII, Berlin) eine deutsche Ausgabe besorgte. Dieser Wunsch wurde schon 1927 von Friedrich Zoepfl in „*Alttestamentliche Abhandlungen*“ X, 5 (1927), 56 geäußert. In der exzellenten Ausgabe von Cohn-Wendland war dieses Werk nicht aufgenommen worden. Wer also sämtliche Werke von Philo besitzen möchte, braucht dazu neben der Ausgabe von Cohn-Wendland entweder den Band von Aucher oder die Ausgabe von M. Hadas-Lebel. Darum ist die zuletzt genannte Ausgabe als 35. Teil in der Lyoner Reihe „*Les œuvres de Philon d'Alexandrie*“ sehr zu begrüßen. Sie zeigt – als Dissertation – große

Vollständigkeit und Wissenschaftlichkeit. Neben dem lateinischen Text wird hier auch die Übersetzung geboten. Der Interessent sollte seine Philo-Texte im übrigen auch um ein Exemplar der übriggebliebenen lateinischen Fragmente vervollständigen. Die „*Quaestiones in Genesim*“ wurden von *F. Pétit* (Texte und Untersuchungen 113 f, [Berlin 1973]) herausgegeben, eine Ausgabe der „*Quaestiones in Exodum*“ steht noch aus. H.-L. bekennt zu Beginn, daß sie des Armenischen nicht mächtig ist und sich mit der lateinischen Übersetzung von Aucher begnügen mußte, die von dem Pariser Abbé M. Mercier allerdings noch durchgesehen wurde. Wir haben also keine Garantie, daß sich ihre Übersetzung dem erhaltenen Armenischen so nahe wie möglich angleicht. Jedoch hat sie der inhaltlichen Seite größte Aufmerksamkeit gewidmet und gibt eine ausgezeichnete, etwas sehr ausführliche inhaltliche Analyse (17–117). Den Text hat die Verf. mit kurzen, klaren Noten versehen, all das macht das Buch leicht lesbar. Ein Abkürzungsverzeichnis am Anfang wird leicht übersehen und sei hier deshalb eigens erwähnt. Auf Notes Complémentaires am Schluß des Buches konnte glücklicherweise verzichtet werden. Stattdessen findet der Leser mehrere Indices.

Aber auch Kritik muß sein. Zuerst findet man einen Index mit stilistischen Parallelen, der deutlich macht, daß wir es im 2. Buch wirklich mit einem Werk Philos zu tun haben (vgl. auch 36–38). Nicht umsonst ging Cumont bei seiner Suche nach der Autorschaft des Werkes *De Aeternitate* von dieser Authentizität von *De Providentia* aus. Jedoch wäre dazu nötig gewesen, auch im 1. Buch die griechischen Wörter hie und da zu rekonstruieren, um auch dort stilistische Parallelen nachweisen zu können. Eine Entschuldigung ist für H.-L., daß uns im 1. Buch – wenigstens nach ihrer Kenntnis – kein griechischer Buchstabe erhalten geblieben ist. Freilich sind uns – und das übersieht M. H.-L. – einige Zeilen von Philos *De Providentia* in einem patristischen Kommentar auf den Schöpfungsbericht überliefert (vgl. PG 18, 737 A–C [= *De Prov.* I, 33. 70. 72. 76.]). Der Hinweis findet sich bei Früchtel (op. cit., 267). Vgl. „Der Kommentar des Pseudo-Eustathios zum Hexameron“ von *Fr. Zoepfl* = *Atl. Abh.* X, 5 (s. o.), 41–43. – Zum zweiten wird ein Sach- und Namenindex geliefert. Letzterer enthält nur die Namen, die Philo erwähnt, nicht aber die von der Verf. benutzten. – Das Wertvollste ist jedoch der Index der griechischen Wörter. Freilich hat die Autorin auch hier nicht alle rekonstruiert, so daß man z. B. unter $\phi\acute{o}\sigma\iota\varsigma$ auch II, 3. 9. 39. 40. 42 hätte finden können. Trotzdem bildet dieser Index eine wertvolle Ergänzung zu dem von Leisegang (7. Bd. der Ausgabe von Cohn-Wendland), wenn er auch nicht vollständig ist. So fehlt bei H.-L. unter $\phi\acute{o}\sigma\iota\varsigma$ noch *De Prov.* II, 23. 24. 26. 31.

Der Text wird angenehm durch Zwischentitel aufgelockert. Sie sind freilich nicht die gleichen wie in den Strukturangaben, und diese Tatsache ist, vor allem im 1. Tl., hin und wieder störend. (Eine bessere Aufgliederung der Struktur des 1. Buches lieferte übrigens schon *W. Bousset* in „Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandria und Rom“ [Göttingen 1915] 140–143.) Es ist unbedingt empfehlenswert, mit der Lektüre des 2. Buchs von *De Providentia* zu beginnen; den schwierigsten Teil des Werkes bilden m. E. die §§ 1–24 des 1. Buches und ermutigen somit nicht, damit anzufangen. Die Ausgabe der Autorin hat den Vorteil, daß sich im 2. Buch eine deutliche Strukturangabe auf S. 205–209 findet. Überdies sind uns aus dem 2. Buch große Stücke in der Originalsprache erhalten.

Die Übersetzung von H.-L. verdient m. E. hohes Lob. Sie entspricht der lateinischen Ausgabe und macht diese gut verstehbar. Dennoch offenbart vor allem der Vergleich mit der deutschen Übersetzung eine Reihe von Übersetzungsschwächen der Ausgabe von H.-L. Wir können sie in drei Gruppen zusammenfassen:

1. Zu viele Wörter scheinen mir einfach nicht übersetzt: Im 1. Buch: „ubi“ (16) (die Übersetzung sollte lauten: „Menschen, die dort, d. h. in Griechenland, weiser als die übrigen waren“); „facile“ (19); „perfecta“ (32); „concordia“ (33); „id est providentiam“ (41) (sonst sind die letzten Wörter des Kap. nicht zu verstehen); „multa“ (61) („Wir schreiben zwar vieles, aber...“); „vitiis carente“ (66); „Solutus homo... talis inquam“ (70) („nur der Mensch... hat, trotz dieser Eigenschaft“); „semper“ (76); „etsi“ (80) („einem noch so gerechten Richter“); „oberrant“ (83) (vgl. Lk 11, 24); „huiusmodi“ (86); „destructa“ (89). – Im 2. Buch: „sacrilege“ (6); „celebratis“ (13); „honestaque“ (22); „ultimo loco“ (42) (Der Satz bekommt dann

diese Bedeutung: „Jene Männer mußten also mit dem obersten Rang in der Erforschung der Wahrheit zufrieden sein“; „etenim“ (89); „stagna“ (97 Mitte).

2. Wörter, die mir falsch übersetzt zu sein scheinen: Im 1. Buch: „praevenire“ (57) ist „zuvorkommen“, nicht „bannen“; „tueri“ (61) ist „festhalten“, nicht „untersuchen“; „in quae ferebantur“ (89) heißt: „auf das sie sich stürzten“. Im 2. Buch: „inhibuere“ (13) ist „beschränken“, nicht „verweigern“; „ut mundus . . . omnium“ (110): „(es war nötig), daß in jedem Teil besondere Arten von allen möglichen Tieren entstünden“ (nach der lat. Übers.).

3. Nicht richtig getroffene Konstruktionen: Im 1. Buch: „si quoad rerum curam inculpat“ (3) muß heißen: „wenn jemand sie (die Vorsehung) schilt aufgrund seiner eigenen Sorge für die Dinge“; „Siquidem . . . creatarum“ (26) sollte heißen: „Es muß ja der Schöpfer voraussehende Fürsorge besitzen“; „utrum . . . ac utrum“ (39): „ob . . . und ob ohne irgendeine die Menschen beherrschende Vorsehung“; „Que“ am Anfang des letzten Satzes der Übers. auf S. 181 (65) kann besser wegbleiben; „At est homo, solus inter homines, qui fateri nolit“ (77): „Aber derjenige ist unter den Menschen wie alleingelassen, der nicht zugeben will . . .“ (diese Übers. macht Anm. 1 überflüssig). Im 2. Buch: „condigne tamen memoravi haec, ut argumento sint rerum urgentium“ (14): „Dennoch habe ich dies mit Fug und Recht erwähnt, damit es ein Beweis ist für die notwendigen Dinge, die ich jetzt noch darlegen werde“; „das schwerste Bollwerk“ (30) ist eine attributive Bestimmung, also: „. . . und das alles ist das schwerste Bollwerk für Schlechtigkeiten“; „wobei ihm auch früher schon erfaßte Zeichen begegnen“ (Ende 58) ist besser als eine Übers.: „Wenn ihm auch früher . . .“; „Itaque . . . commutationem“ (61) sollte man übersetzen mit: „Ähnlich ist auch die Luft ein aus Wasser und Erde ausgehauchter Dampf, so wie er in Bädern vorhanden zu sein pflegt, wo das Wasser durch Wärme verdünnt wird, entsprechend der notwendigen gegenseitigen Veränderung der Elemente“ (also „est“ statt „devient“); „(ii qui perlustrarunt viam sapientiae) verum inexhausta quodammodo ex fonte sapientiae hauriendo (. . .), maiora aggressi sunt negotia inter se invicem“ (64): „Aber jene Lehrer haben in dem Bestreben, *gewissermaßen* Unauserschöpfbares aus der Quelle der Weisheit zu schöpfen, . . . noch höhere untereinander verknüpfte Dinge in Angriff genommen“; „ita movente providentia“ (74) gehört noch zum vorigen Satz: „da sie die Vorsehung so in Bewegung setzt, daß sie betrachtet werden können“; „hyeme in ver conversa, et aestate in hyemem mutata“ (88) bedeutet: „z. B. wenn sich der Winter dem Frühling zuwendet und wenn der Sommer in den Winter übergeht“; „verum tamen . . . malum“ (90): „aber *auch bis jetzt* pflegt das Unheil nicht zur Ruhe zu kommen“ (d. h. nach Thukydidēs).

Eine Bemerkung sei mir noch gestattet über das Wort „la nature“, das wir in der Übersetzung von II, 24 finden. Anlässlich des Todes des Sokrates und des Widerstandes, den er empfand, meint Philo, „man sollte doch nicht die Natur in diesem Falle beschuldigen“. Die Aussage dieses Satzes bleibt nun vollkommen unklar, wenn man sich nicht erinnert, daß bei Philo öfters „Natur“ einfach ein anderes Wort für „Vorsehung“ ist. Es wäre darum hier zu bevorzugen, das Wort mit „Vorsehung“ zu übersetzen. Daß Natur einfach für Vorsehung verwendet wird, kann man in De Josepho 38 und 192, De Vita Mosis II, 27 und De Spec. Leg. III, 136 sehen. Die gleiche Bedeutung hat das Wort m. E. dann auch in De Prov. II, 103 und 110.

Der Rez. bedauert, daß die Autorin dort, wo der armenische Text von dem des Eusebius abweicht, ohne weiteres letzterem folgt (z. B. II, 15. 33 u. 39). Eusebius läßt es unberücksichtigt, wenn Philo in seiner Verehrung für Homer ganze Sätze von diesem übernimmt (II, 15). In diesen Fällen kann man nicht mehr auf die lückenhafte Überlieferung der armenischen Version (vgl. Introduction, S. 19) hinweisen, vielmehr ist man genötigt, vor den christlichen Überlieferer zurückzugehen.

Zur Einführung und den Anmerkungen: Was die genannten Studien von *Massebieau* und *Cohn* (letzterem in Nachfolge von Diels und Wendland) über die Form des 2. bzw. 1. Buches betrifft, so finden diese bei M. H.-L. eine ausgezeichnete Widerlegung. Weder ist das 2. Buch ursprünglich eine Abhandlung gewesen (49–50), noch ist das 1. Buch seines dialogischen Charakters beraubt (50–52); s. auch De Prov. I, 5. Nicht sehr gelungen ist die Behandlung der durch Diels

entdeckten Parallelität zwischen I, 22 und dem genannten Buch von Ps.-Plutarch (s. auch „Lexikon der alten Welt“ [Zürich 1965] unter Aëtios, Sp. 58). Das gleiche gilt von der Frage einer christlichen Revision, wie Wendland sie für I, 34 aufgeworfen hat. Zu diesen beiden Problemen wäre folgendes zu sagen: *H. Diels* hat 1879 in seinem Werk „Doxographi Graeci“ (1–4) bewiesen, daß das Philosophenverzeichnis aus Prov. I, 22 die Zusammenfassung eines wesentlich größeren Werkes darstellt, nämlich „De Placitis Philosophorum“ von Ps.-Plutarch. Genauer gesagt würden wir hier ein Exzerpt des 3. Kap. von Buch 1 vorfinden. Die Beweise sind lückenlos: Nicht nur tritt die gleiche Auswahl von Philosophen und Gegenständen auf, sondern Philo hat bei den gleichen Philosophen die Namen ihrer Väter hinzugefügt, die sie auch in dem Verzeichnis des Ps.-Plutarch tragen: Pythagoras, Aristoteles und Zeno. Diese Entdeckung lieferte wichtige Hinweise für die Fehlerhaftigkeit der armenischen Überlieferung. Es fällt aber auf, daß bei Philo: 1. Platon an die erste Stelle gerückt ist, der als formloses Prinzip nicht „Gott, Materie und Idee“, sondern nur die „Materie“ annehmen würde; 2. daß ein Philosoph hinzugefügt ist, nämlich Empedokles (nicht von Agrigent; oder dieser wäre doppelt). Diese letzte Zufügung erfolgt aber genau mit den gleichen Worten, die sich im 5. Kap. des 1. Buches „De Placitis“ finden. Jetzt zu den Anmerkungen von M. H.-L. auf S. 146 f.: ich sehe nicht, wie die Verf. auf S. 146, Anm. 3, behaupten kann, die Zufügung von Empedokles sei wohl von einem anderen als demjenigen vorgenommen worden, der das 3. Kap. des 1. Buches De Placitis exzerpiert hat. Anm. 4 auf S. 147 scheint mir unrichtig. In dem ursprünglichen Text von De Providentia (vgl. Diels, S. 2) stand vermutlich nicht „Feuer“ (πῦρ), sondern „Anfang“ (also ἀρχή), dort, wo jetzt „Luft“ (ἀέρα) steht. Der ursprüngliche Text lautete damit: „Zenon, der Sohn von Mnaseas, nahm als *Anfang* an: Gott, die Materie und die vier Elemente“.

P. Wendland hat behauptet, daß De Prov. I, 34 eine Interpolation eines christlichen Autors sei (Die philosophischen Quellen des Philo von Alexandria in seiner Schrift über die Vorsehung [Berlin 1892] 10, Anm. 2). Vor allem betrachtete er folgende Sätze als christlich: „Aber sogar die schönste Blume wird durch die Verderblichkeit hinweggenommen durch den gerechten Richter, dann, wenn Himmel und Erde vergangen sein werden. Denn es wird jeder angenehme Ort der Freude und der Wonnen in der Welt hinweggenommen werden, wenn der Richter bei der Vergeltung nach rechtem Maß den bösen Menschen nach ihrer Ungerechtigkeit vergelten wird.“ Nach *W.s* Ansicht ist der erste Satz eine Wiederholung von Mk 13, 31, während der zweite Satz genau inhaltlich 2 Kor 5, 10 und Kol 3, 25 wiedergeben würde. M. H.-L. sagt mit Recht, daß trotzdem diese Gedanken ausgezeichnet in das Ganze des 1. Buches De Prov. hineinpassen, und darum hält sie sie für authentisch (154, Anm. 3). Das ist richtig, aber ich bin nicht einverstanden mit der Übersetzung, die sie dann liefert. Sie läßt dort die Wörter „die schönste Blume“ weg, weil sie damit nichts anfangen kann. Aber ich meine, daß Philo gerade in diesen Worten zurückgreift auf alttestamentliches Gedankengut, nämlich auf Jes 40, 7–8; Ps 90, 5–6. Übrigens stellt Philo sich die „ἐκπύρωσις“ am Ende der Welt nicht vor wie eine Auflösung von allem im Feuer, sondern als eine Rückkehr zur formlosen Materie, wie es vor der Schöpfung war (vgl. Weish 11, 17). Damit weicht Philo ab von der Denkweise der Stoa (H.-L., 73–75). Das fällt auf, denn nur die Stoa konnte Philo als ein Vorbild dienen für eine Argumentation in der Richtung einer Verteidigung der Vorsehung (H.-L. 116). Er fand dort eine ausgearbeitete Beweisführung zugunsten der Vorsehung (vgl. später Seneca). Philo war kein orthodoxer Stoiker, wie Madame H.-L. auf S. 90 konstatiert, er war ein Synkretist.

J. van Banning, S. J.

Beinert, Wolfgang, Die Kirche – Gottes Heil in der Welt. Die Lehre von der Kirche nach den Schriften des Rupert von Deutz, Honorius Augustodunensis und Gerhoch von Reichersberg. Ein Beitrag zur Ekklesiologie des 12. Jahrhunderts (BeitrGPhThMA, NF 13). 8° (XVI u. 445 S.) Münster 1973, Ashendorf. 84.– DM.

Der Inhalt dieser neuen Untersuchung wird erst aus dem letzten Teil des Untertitels ganz ersichtlich: Ein Beitrag zur Ekklesiologie des 12. Jh., und fügen wir gleich hinzu: Ein zwar nicht alles erschöpfender, aber immerhin ein wesentlicher